

Bochslnacht in Weinfelden

Ort: Weinfelden (Thurgau)
Datum: Donnerstag vor der Weihnachtswoche
Verwandte Bräuche: Klöpfleinsnacht in Süddeutschland.

Es gibt wohl ausser Weinfelden kaum eine Schulgemeinde in der Schweiz, die jedes Jahr einen Bauern verpflichtet, für ihre Bedürfnisse ein ganzes Feld mit Runkelrüben zu bepflanzen. Kurz vor der „Bochslnacht“ werden dann rund 4000 kg Rüben in den Schulhäusern an die Schüler abgegeben. Jedes Kind schnitzt nun zu Hause oder im Wettbewerb in der Klasse ein *Räbeliecht* (ausgehöhlte, mit transparenten Schnitzereien versehene, von innen durch eine Kerze erleuchtete Rübe).

Wenn es dann am Donnerstag der letzten ganzen Woche vor Weihnachten eindunkelt, wird es auf den Weinfelder Strassen lebendig. Die Schüler streben mit ihrem an einem Stab befestigten *Räbeliecht* dem Dorfzentrum zu. Auf dem Pausenplatz des Pestalozzischulhauses sammeln sich die Primarschüler zu einem Zuge, der sich alsdann unter der Aufsicht der Lehrer gegen den Rathausbrunnen bewegt. Die Sekundarschüler, die sich auf dem Marktplatz bereitgestellt haben, schliessen sich an. Auf dem alten, teilweise durch die Überlieferung festgelegten Wege zieht die Lichterschlange durch das verdunkelte Dorf. Auf dem Rathausplatz kommt der Zug schliesslich zum Stillstand. Mit oder ohne Begleitung durch Blasinstrumente singt nun die tausendköpfige Schar Nägelis „Freut euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht“. Die vielen Bochseltiere werden noch einmal hochgehoben, und darauf hastet alles den verschiedenen Schulhäusern zu, um den verdienten Lohn, Wurst und *Brot*, in Empfang zu nehmen. Vor und nach dem Umzuge wird durch die Kinder ein grösseres Quantum Zigaretten und Stumpen - von den Eltern geduldet - verraucht. Anschliessend an den Umzug führen die Sekundarschüler (seit 1902) in ihrer Turnhalle ein Theaterstück auf, meist ein Märchenspiel.

Viele Erwachsene sitzen in den Wirtshäusern zusammen, um einen speziell für diesen Tag von den Bäckern hergestellten *Böle-Wegge* (längliches Gebäck mit Zwiebeln) zu verzehren und einen Jass zu klopfen. Ehemalige Schüler treffen sich gelegentlich in unorganisierten ungezwungenen Klassenzusammenkünften. Auch der Grosse Gemeinderat erlaubt sich, anschliessend an die Bochslnachtsitzung, die der Beratung des Budgets dient, in einem Gasthause einen Trunk und ein Wurstmahl. Dabei werden, wie die Fama weiss, die gescheitesten Reden des Jahres gehalten! Über Herkunft und Bedeutung der Bochslnacht ist schon verschiedentlich gerätselt worden.

Für die alten Weinfelder gibt es allerdings nichts zu deuteln. Für sie gilt, was 1864 in der Kellerchronik aufgezeichnet wurde: „Als 1629 der Schwarze Tod seine schreckliche Geissel besonders in der östlichen Schweiz so schonungslos



*Durch das verdunkelte Dorf bewegt sich der
Bochslnacht-Umzug zum Rathausplatz*



*Wurst und Brot als Lohn für die
Beteiligung am Bochslnacht-Umzug*

schwung, verliessen die Jünglinge und Männer des Dorfes Weinfelden die Arbeit und zogen den Trinkgelagen nach, um die Furcht vor dem Tode zu verscheuchen. Und siehe die lustigen Zecher blieben gesund und wohl am Leben. Das Entrinnen vor dem Tode schrieben sie vorzüglich dem Genusse des Weins zu. Daher hielten sie dann alljährlich in der Mitte des Christmonats dem Bacchus, dem Gotte des Weins, zu Ehren ein Bacchusfest ab, auch Bochsselfest genannt. Die Geschichte lässt aufhorchen! Genau dasselbe erzählt ja schon Boccaccio in seinem „Decamerone“ aus der Florentiner Pestepidemie von 1348. Hermann Heinrich Stähelin, der erste Konservator des thurgauischen Museums, befasste sich 1886 in den „Thurgauischen Beiträgen zur vaterländischen Geschichte“ mit der Weinfelder „Boxelnacht“. Ähnliche Bräuche kannte er in Steckborn, Rheinfelderden, Stein, Diessenhofen, im Klettgau und in Mannheim. Auch dort fanden die Umzüge am selben Donnerstag vor Weihnachten statt. Stähelin glaubte, das Herumtragen beleuchteter hohler Gegenstände sei gleichbedeutend mit Freudenfeuern, welche an andern Orten dem Gotte Donar zu Ehren angezündet wurden. Mit der Pest habe der Brauch nichts zu tun! Er wies auch auf die verwandte „Klöpfleinsnacht“ hin, die in Württemberg und Bayern begangen wird. F. Moser-Gossweiler schrieb 1940: „Der Räbenlichterumzug als altkeltischer Totenbrauch mag sich schon sehr früh mit der Mittelthurgauer Bochslnacht verbunden haben“.

Um ein umfangreiches Material über die Bochslnacht zu erhalten, veranstaltete der Weinfelder Kronenwirt Walter Seeger im Jahre 1931 eine gross angelegte Enquête. Orte, an denen die Bochslnacht oder ein identischer Brauch zu Hause waren, sollten so ausfindig gemacht werden. Seeger behauptete dann, die Bochslnacht sei zu Beginn des 17. Jahrhunderts von Zürich aus eingeführt worden. Er blieb aber den Beweis schuldig. Denn aus der Tatsache, dass Weinfelden 1614 an Zürich gekommen, kann der erwähnte Schluss niemals gezogen werden. Nach dem Umzug werden die Bochseltiere achtlos weggeworfen. Seeger glaubt deshalb, dass es sich nicht um einen Fruchtbarkeitsritus handeln könne, wie Eduard Hoffmann-Krayer angenommen hatte. Bevor die Gemeindebehörden dazu übergangen, den Zugsteilnehmern Wurst und Brat zu verabreichen, wurden die Kinder aus

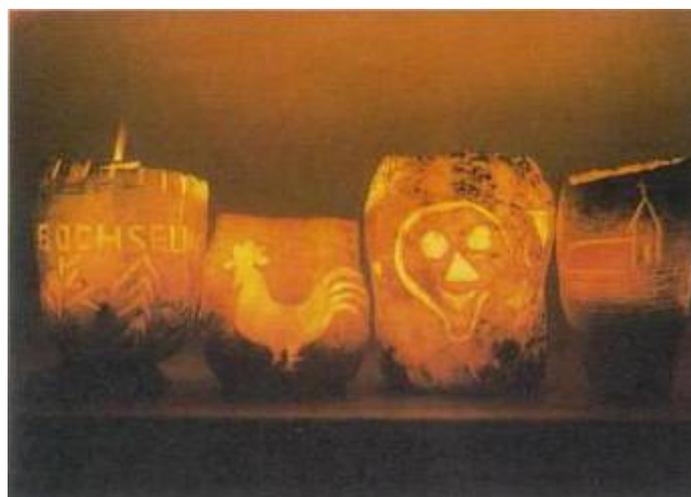
einzelnen Häusern mit Äpfeln, Birnen, Nüssen oder Geld beschenkt. Vielfach sangen sie auch Weihnachtslieder. Dieses Beschenktwerden und das Singen sind für Seeger Hauptgründe, die Bochslnacht als christliches Fest, als Adventsbrauch, zu bezeichnen. Dabei konnte man doch gerade in diesem Zusammenhange an die alten Bettelumzüge denken. Chronist Keller schreibt: „Bis zum Jahre 1774 fanden in Weinfeldern alle Donnerstage eine Menge Armen-oder Bettelumzüge statt“. Der Obervogt auf dem Schlosse Weinfeldern berichtete neunzehn Jahre vorher seiner vorgesetzten Behörde in Zürich: „30 Personen empfangen zu 14 Tagen um, an einem Donnerstage jede 6 Kreuzer. Also auch hier wieder der Donnerstag!

Wohl am ehesten stossen wir zur Wurzel des Brauches vor, wenn wir die Belege sichten, die uns Sprachwissenschaft und Geschichte zu bieten haben. Bochsln, bochsln, bochen, bocheln, bosseln bedeuten, wie das Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache sagt, poltern, rumpeln, klopfen, lärmern, Unfug treiben. Auf der Suche nach den frühesten Belegen für diese Ausdrücke stossen wir im Basler Rufbuch vom Jahre 1420 auf den Eintrag: „Als den uf morn die bosselnacht ist, tuent unser Herren verbieten, dass niemand bosseln sol. Im Schwyzer Ratsprotokoll heisst es im Jahre 1546: „Es soll verkündt werden, dass niemand an den Hüsern bochsle und meniglich uf der gassen still sige“.

Man vernimmt, dass Burschen gebüsst wurden, weil sie trotz Verbot „bochselt“, „bochselt“, „bochselt“. Einer kam gar ins Gefängnis, „von wegen er uff ein Bochslnacht ein Wösch abgelassen“. Die Weinfelder Ratsprotokolle, die ab 1518 lückenlos erhalten sind, befassen sich nirgends mit der Bochslnacht. Auch in den Gerichtsprotokollen findet sich das Wort nicht.

Vielleicht erinnert die Bochslnacht an alte Totenbräuche, die ihren Ursprung in keltischen und germanischen Sitten haben, die sich mit römischen Gepflogenheiten vermischten. Zur Wintersonnwende sahen unsere Vorfahren ihren Gott Donar mit wildem Heer auf feurigen Wagen im Sturmeslauf durch die Lüfte ziehen. In ähnlicher Art, aber sicher mit anderen Gedanken, zieht unsere Jugend mit fratzenhaften Bochseltieren, einem Strome gleich, durch die dunklen Gassen.

Hermann Lei



Transparente Schnitzereien schmücken die ausgehöhlten Bochseltiere